

Schneiderei

Von Ljena Barjansky (Paris)

Ich habe meine Kindheit in Rußland verbracht. Dann war ich sehr lange in Wien. Dort habe ich das Abitur gemacht und habe angefangen Kunstgeschichte zu studieren. Ich fand es fabelhaft und ging ganz darin auf, aber schon nach kurzer Zeit bedrückte mich das Bewußtsein, daß ich frühestens in 4 Jahren Geld verdienen kann. Da fing ich nebenbei an, eine Nähsschule zu besuchen



und so ging es ein Jahr lang. Dann hatte ich die Gelegenheit nach Paris zu fahren und hier gab ich das Studium ganz auf, denn hier habe ich erst gesehen, daß ich für die Schneiderei bestimmt bin. Wenn ich durch die Straßen ging, war ich fortwährend in Aufregung. Manche Frauen verfolgte ich ganz lange und versuchte zu ergründen, wie das Kleid geschnitten war, das so fabelhaft saß so elegant war und dabei so einfach aussah.

Ich bekam eine Stelle in einem Modehaus. An meinen ersten Arbeitstag erinnere ich mich wie an einen Alpdruck. Ein großes Zimmer mit 3 langen Tischen an denen viele Mädchen sitzen. In der Mitte stehen unzählige Kleiderpuppen in allen Dicken. Die Premiere ist sehr jung, klein und zierlich und sieht aus wie ein Kind und dabei ist sie so ernst und respecteinflößend. Wenn sie im Raum ist, muß im Flüsterton gesprochen werden und es darf kein Wort fallen, das nicht die Arbeit betrifft.

„Machen Sie zuerst einen Gürtel zu dem rosa Kleid, dann heften Sie das Weiße auf der Kleiderpuppe zusammen, dann machen Sie das Braune dort fertig.“ Die anderen

Mädchen führen alles beinahe ebenso schnell aus, wie die Premiere es anordnet. Aber ich bin ganz hilflos. Mir fällt alles aus den Händen. Ich verbrenne den rosa Gürtel beim Bügeln. Während ich das weiße Kleid hefte, nähe ich die Puppe mit, ich merke es und versetze ihr aus Verzweiflung und Wut einen Stoß. Sie fällt um und zieht einige andere mit sich. Ein großer Krach. Ich weine beinahe vor Verzweiflung und erwarte, daß man mich anschreit. Aber es schreit niemand. Einige Mädchen kichern leise und die Premiere sieht mich nur erstaunt an. Und alle halten mich für sehr dumm und sehr ungeschickt. Dann kommt die Mittagspause, und ich überlege mir, ob ich am besten nicht wieder ins Atelier gehen soll.

Aber dann geht es mit jedem Tag besser. Die Mädchen sind alle aus dem Volk und sind wirklich nett. Sie sind fabelhaft frisiert und manikürt und alles was sie anhaben sieht gut aus, obwohl es aus ganz billigem Material ist. Sie sprechen immer von ihren Freunden und es gibt nichts, was sie nicht ganz laut und öffentlich über sie erzählen, sobald die Premiere das Zimmer verläßt. Die Arbeit freut sie, denn sie wissen, daß sie abends mit ihren „Copains“ zum Bal Musette oder ins Kino gehen. Sie haben lieber Filme, die in ihrem Milieu spielen als Prunkfilme. Aber sentimental soll der Film immer sein. Überhaupt ist Mangel an Sentimentalität ein großer Fehler auch im Charakter eines Menschen und wenn das eines der Mädchen bei ihrem Freund feststellt, wird sie immer mit „il l'apprendra“ getröstet. Alle diese Mädchen sehnen sich nicht nach Reichtum und beneiden auch nicht die Reichen. Sie sind zufrieden mit ihrem Leben. Ich war sehr gut mit ihnen befreundet und zum Abschied sagten sie mir, sie hätten selten ein so sentimentales Mädchen getroffen wie mich und das war natürlich das höchste Lob.

Jetzt arbeite ich allein und es ist so schön selbst Kleider zu erfinden, und für sie ganz allein verantwortlich zu sein. Ich entwerfe jetzt auch die Kleider, die ich mir ausdenke und will ver-